



Abend-

Zeitung.

14.

Sonnabend, am 17. Januar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Der Schicksalsstrumpf.

(Beschluß.)

#### Siebente Scene.

Welth öffnet die Thüre, es tritt ein: Das Schicksal, als türkischer Kaufmann gekleidet, mit einem Pack unter dem Arme.

Schicksal

(verneigt sich, die rechte Hand auf die Brust legend.)

Spalla walla Orient

Fatum kakla Kompliment.

Roderich.

Ich versteh' nicht türkisch, Freund,  
Sey so gut, sprich deutsch mit mir!

Schicksal.

O, ich kenn' auch deutsche Werke,  
Die fast so wie Türkisch klingen,  
Manche neuere Gedichte  
Liefere den Beweis dazu.

Roderich.

Komm ad rem, was wünschest Du?

Schicksal.

Lösen möcht' ich von Euch Geld,  
Habe viel, was Euch gefällt.

Roderich.

Zeige Deine sieben Sachen!

Schicksal

(öffnet den Pack und zeigt Roderich alles vor, was es in der folgenden Rede beschreibt.)

Hier sind Messer mancherlei,

Eines ist dabei,

Das ist ganz besonders scharf,  
Einst ein Sohn es nach dem Vater warf. —

Seht Ihr die Kalender hier,

Die sind trefflich, glaubet mir,

Alle die verfluchten Tage

Seht Ihr d'rin ganz blutig roth,

Und besonders groß gedruckt

Sind darin im Februar

Hier der vier und zwanzigste

Und der neun und zwanzigste. — —

Weiter seht die neue Hälfte

Von der prächt'gen Räuberscharpe,

Die sogleich unsichtbar wird,

Wenn darauf ein Schnupstuch liegt. — —

Da ist ferner winzig klein

Eine Harf' von Elfenbein,

Diese zeigt das Wetter an;

Wenn es regnet oder schneit,

Springt daran schnell eine Sait'. —

Hier sind Bücher vielerlei

Die enthalten viel

Von dem neusten Styl,

Gleichnisse sind d'rin zu finden,

D'ran kein Teufel denken würde,

Und Erzählungen in Menge,

Worte, mühsam zu verstehen,

Und langweilige Trochäen. —

Roderich..

Ah! das sind scharmante Sachen!

### Schicksal.

Hier sind Fläschchen voll mit Gift,  
Da ein Dolch, der's Leben trifft,  
Hier gemahlte Hyacinthen,  
Prächt'ger nirgend wohl zu finden. —

Seht, Herr Graf, hier die Zigeuner,  
Die die guten Kinder stehlen  
Und die Zukunft uns erzählen,  
Aus Lebkuchen schön geformt.

Ferner ist ein Traumbuch hier,  
Das auch die verworr'nsten Träume  
Deutet, wie man eben will.

Hier die besten Blitzmaschinen, —  
And're auch zu Wind und Donner, —  
Eine Glocke, schlagend dumpf, —  
Endlich hier ein großer Strumpf!

(hält einen ungeheuern Strumpf hoch empor.)

### Roderich.

Strumpf! — ha, das ist's, was ich brauche,  
Sag, was Du dafür verlangst?

### Schicksal.

Herr! nicht mehr als sieben Groschen;  
Denn ich hab' ihn sieben Jahre,  
Sieben Mädchen haben d'ran,  
Jede sieben Tag' gestrickt,  
Das macht eben sieben Wochen,  
Siebentausend Maschen hat er,  
Sieben Fäuste ist er lang.

### Roderich.

Ja, vortrefflich paßt der Strumpf  
Zu dem andern, den mein Weib  
Schon seit sieben Wochen strickt. —  
Hier, mein lieber Kaufmann, sind  
Sieben neue, blanke Groschen.  
Diesen Strumpf behalte ich.

### Schicksal

(nimmt das Geld und spricht freudig für sich.)  
Wohl nun mir, und wehe Dir!  
Was ich wünschte ist erzielt;  
Denn in seine Hand gespielt  
Hab' ich jetzt den Zwietrachtstrumpf!  
(Geht triumphirend ab.)

### Das glückliche Eiland.

(Beichtuß.)

„Korn bauten sie nicht. Man überließ ihnen  
einiges, und sie versprachen, es zu säen; auch einige  
Erdäpfel erhielten sie, und Anweisung, sie zu be-  
handeln. Ihre Felder waren sehr reinlich gehalten,

und die Furchen sehr regelmäßig mit einem ganz  
einfachen Pflug gezogen, vor welchen Ochsen ge-  
spannt waren. Gelegentlich bedienten sie sich auch  
der Egge, selbst Wässerungen waren auf ihren Reis-  
feldern angebracht. Kapitän Maxwell gab ihnen ei-  
nen jungen englischen Bullen und überließ ihnen  
auch eine Kuh, so daß wahrscheinlich die nächsten  
Reisenden, die nach Lewchew kommen, einen mannig-  
fachern, aber schwerlich noch bessern Viehstamm als  
wir finden werden.

„Ihr Tanzen ist eigentlich nur ein Hüpfen, in-  
dem sie immer auf einem Beine, bald auf dem rech-  
ten bald auf dem linken springen. Dieses war fast  
die einzige Bewegung, die unter ihnen nicht An-  
muth hatte. Wir lehrten ihnen unsre ländlichen  
Tänze mit zwei Beinen, und sie fanden sich recht  
leidlich drein.“

„Die Lewchewer sind eine kleine Menschenrace.  
Der größte Mann war nicht über 5 Fuß 2 Zoll;  
doch waren alle Männer stark, wohlgebaut und kräf-  
tig. Mit den Frauen schien es derselbe Fall zu  
seyn. Auch die Thierwelt ist hier klein, aber alles  
trefflich in seiner Art. Ihre Ochsen wogen selten  
mehr als 350 Pfund, aber sie waren stark und gut  
gewachsen, auch schmeckte ihr Fleisch herrlich. Ihre  
Ziegen und Schweine standen in demselben Verhält-  
nisse, nur das Federvieh schien eine Ausnahme zu  
machen.“

„Ohnstreitig stammen die Einwohner von Ja-  
pan oder Korea her, denn sie haben die Züge der  
Koreaner, nur sanfter und milder. Chinesischen  
Stammes sind sie sicherlich nicht, denn sie haben  
gar nicht das schläfrige langgezogene Auge, das die-  
sen auszeichnet. Es scheinen sich auch früherhin die  
Einwohner nicht mit Chinesen gemischt zu haben,  
weil die natürlichen Anlagen beider Völker so un-  
endlich weit von einander verschieden sind. Eben so  
wenig ist es mit indischem Blut geschehen, denn sie  
sind so weiß, wie die südlichen Europäer, und selbst  
die Personen, die dem Einfluß der Sonne am mei-  
sten ausgesetzt sind, sind kaum so schwarz, wie der-  
gleichen in Spanien und Portugal.“

„Chinesisch lernen Einige ohngefähr so, wie  
man bei uns Französisch lernt. Die Bonzen, die  
auch Schullehrer sind, unterrichten die Jugend in  
der Landessprache, die ein sanfterer, melodischer  
Dialekt des Japanischen ist, denn er hat nicht das  
Hestige und Uebertriebene der letztern, der sogar  
oft der Sprache der Hände mit bedarf, um die Sun-  
ge zu unterstützen. Die Befehle der Regierung wer-

den in der Landessprache oder Japanisch niedergeschrieben. Sie haben aber auch chinesische Bücher."

"Ihre Toten verbrennen sie und sammeln die Asche in Urnen, die sie in natürlichen Höhlen an der Seeküste aufstellen. Die Gräber der wenigen chinesischen Einwohner sind nach deren Landessitte."

"Verbrechen sind bei ihnen sehr selten. Sie gehen stets unbewaffnet. Wir bemerkten gar keine kriegerischen Werkzeuge bei ihnen. Unsre Kanonen und Flinten waren ihnen Gegenstände der höchsten Verwunderung. Ohnstreitig hatte es früher in der Staatsklugheit der Chinesen gelegen, sie gänzlich zu entwaffnen, denn damals, als die Chinesen sie angriffen, vertheidigten sie sich wacker gegen diese, wie gegen die Japaner. Wir sahen nicht einmal einen Bogen oder Wurfspeer, und wenn sie uns mit Schießgewehr umgehen sahen, so baten sie, wir möchten die Vögel nicht todt schießen, die sie so gern über ihren Häusern fliegen sahen, und wenn wir ja welche essen wollten, so wollten sie an deren Stelle eine hinreichende Menge von Hühnerfleisch an Bord senden. Es ward daher auch sogleich anbefohlen, nicht auf Vögel zu schießen."

"Die Einwohner von Tatas und der nordöstlichen Inseln sollen vor dem chinesischen Angriff auf Groß-Lowchew in Besitz von Büchern und selbst cultivirter gewesen seyn, als das Haupt-Eiland. Tatas und Ki-ki-ai sollen eine Art von Ceder hervorbringen, welche die Chinesen Kien-mou und die Einwohner Isaki nennen, welche nicht verfault und woraus die Säulen an den Pallästen der Großen gemacht werden."

"Ehe die Schiffe dieses Eiland verließen, ward der Ehefrau des Botemanns, die sehr oft am Lande gewesen war, der Antrag gemacht, dort zu bleiben und die Cara sposa eines der angesehensten Einwohner — man glaubte gar des Königs — zu werden, ein schönes Haus und den herrlichsten Schmuck zu erhalten. Nach eintägiger Ueberlegung entschloß sich auch ihr Mann zur Scheidung und die Dame blieb."

"Als die Schiffe ankerlos waren, zogen die Eingebornen in ihrem besten Puz in die Tempel, und brachten ein feierliches Opfer, indem sie ihre Götter anrufften, die Engländer zu beschützen, jede Gefahr von ihnen abzuwenden und sie glücklich in ihr Vaterland zurück zu führen. Es lag in dieser Art des Abschiedes so viel Gefühl und zugleich so eine stille Größe, daß sie jedes empfindende Herz mehr rühren mußte, als die wohlgesetztesten Worte.

Es war der reine Ausdruck des Wohlwollens kunstloser Natur und Unschuld der ersten Menschen. Gleich nach dieser Feierlichkeit kamen die Bekanntesten an Bord, um uns noch die Hände zu schütteln und Lebewohl zu sagen, wobei ihnen heiße Thränen aus den Augen strömten."

Th. H.

### Die Capulina.

Eine Art des spanischen Fandango, ein Volkstanz unter den Bewohnern der Curata-Thäler in Süd-Amerika. Die Melodie des Tanzes besteht aus drei Theilen. Die beiden ersten Theile werden gesungen. Die Tänzer stellen sich, sorgfältig auf die Sänger merkend, in einen Kreis, jeder hält seine Tänzerin an der linken Hand. Während die Sänger ein Paar Verszeilen singen, führet der Mann die Tanzschritte erst mit seiner Tänzerin und dann mit der nächsten aus. Darauf singen die Sänger abwechselnd ein Gespräch, dessen Inhalt von den Tanzenden ausgeführt wird. Es lautet so: A. Gib mir Deine Hand. B. Recht gern. A. Zurück einen Schritt, und nimm mich in den Arm. B. Mit Vergnügen. A. Komm näher ein wenig und küsse mich, daß ich Deines Mundes Süße fühle. B. Von Herzen gern. — Wenn das Sing-Gespräch zu Ende ist, spielen die Instrumente den dritten Theil der Melodie, während die Tänzer rings um einander tanzen und ein S bilden, bis jeder auf seinen Platz zurück kehrt, oder vielmehr einen Tanzschritt weiter thut. So geht's fort, bis jeder Tänzer mit allen Tänzerinnen durch getanzt hat.

Ed.

### Sich selbst gebärende Charade.

Mein erstes Sylb'chen zählet nur zwei Zeichen,  
Ist selten Haupt, doch oft der erste Fuß;  
Man zieht damit vom Vordersatz den Schluß,  
Und braucht es oft, zwei Dinge zu vergleichen.

Das Biergespann der zweiten zu erreichen,  
Strebt jedes Mädchen bei des Spiegels Gruß,  
Und ist's erreicht, wer möchte nicht zum Kuß  
Ein so geschmücktes holdes Kind erweichen?

Als Ganzes — ach! da tön' ich Liebeswonne  
Und, mind'stens kürzer, auch der Liebe Klagen,  
Als Heroide, Ode und Romanze.

Will mir Apoll des Zweiten Preis versagen,  
Doch bin ich bald dem Schöpfungsturm entronnen.  
Denn — mit dem letzten Reim bin ich das Ganze.  
Kind.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Mailand, am 2. December 1817.

Was Mailand nur Liebenswürdigen, Gebildeten und Elegantes besaß, strömte gestern im Teatro Re zusammen, um der ersten Vorstellung von Trajan in Dazien beizuwohnen. In den italienischen theatralischen Annalen gepriesene Sänger-Namen und wohlbewunderte Hoffnung auf eine junge Sängerin, die in Italien zum erstenmale ihre Stimme ertönen ließ, nachdem sie schon an der Seine sich Vorbeeren errungen hatte, gaben die vortheilhaftesten Aussichten für diesen Abend, und trugen nicht.

Die Musik des Trajano in Dacia ist von Felici Blangini, einem Compositeur, der schon in Deutschland und Frankreich sich Ruhm erwarb. Die Consetzung zu dieser Oper macht der italienischen Schule auch vollkommene Ehre, denn sie besitzt deren ganze Kraft, Gefühl und jenen Wohlklang der Melodie, der nur ihr allein eigen zu seyn scheint. Alle Hauptmusikstücke, besonders aber zwei Arien Colmirens, das Final des ersten Akts, und der Canon, mit dem der zweite sich schließt, sind klassisch und brauchen die Vergleichung mit den vorzüglichsten Werken der Tonkunst nicht zu scheuen.

Der Text von Gaetano Rossi hat zwar einige interessante Situationen, ist aber gewiß nicht das Beste, was dieser brave Dichter schrieb.

Sigr. Antonio Brizzi, den bloß der Wunsch, seine Tochter zu begleiten, für einige Wochen unserer Bühne schenkte, gab uns ein schönes Bild der Würde und Kraft, mit welcher die wichtige Rolle des Trajan gegeben werden muß. Zu bedauern war es, daß ein Katarrh, mit welchem er schon seit mehreren Tagen kämpfte, ihn hinderte, uns von neuem den trefflichen Gesang hören zu lassen, dessen sich noch jeder unter uns mit Vergnügen von der Zeit her erinnert, wo dieser Sänger so vielen Beifall im Theater Della Scala erndtete.

Sigr. Ronconi sang die Rolle des Drabalus, die eigentlich für einen Sopran geschrieben ist, mit seiner gewohnten Fertigkeit, und gefiel besonders in seiner Cavatine im zweiten Akt.

Anmuth, Naivität, eine wohlklingende Stimme, gute Methode und rührender Ausdruck sind die

Eigenschaften der Sigr. Carolina Brizzi, welche die Colmira sang. Ihre sanfte Stimme drang wahrhaft zum Herzen. Der Beifall, den diese junge Sängerin erhielt, war so allgemein und freiwillig, daß tausend Zuhörer nur Eine Hand zu bewegen schienen. Hat sie vollends noch eine gewisse Furchtsamkeit überwunden, die bescheidenes aber wahres Talent stets zu begleiten pflegt, so wird sie auch noch mehr Leben in der Darstellung bekommen, die uns zwar anstandsvoll, aber nicht lebhaft genug schien.

Uebrigens hatte man nichts gespart, um diese Oper im Außern glänzend auszustatten, und die Unternehmer hatten, um den Sängern Ruhe zu gönnen, und doch das Publikum nicht zu langweilen, in den Zwischenakten prosaische Possenspiele eingeschaltet, wie man sie in den römischen Theatern zu geben pflegt. Freilich wünschten einige ein Ballet, andre ein Concert, die meisten aber, worunter auch wir gehören, waren sehr damit zufrieden, daß ihnen etwas recht Lustiges geboten ward.

Neapel, im November 1817.

Rossini hat den Winter mit seiner Armida begonnen, die er für das Königl. Theater componirte. Sie hat allgemein gefallen. Vorzüglich zeichneten sich drei Musikstücke als neu und glänzend aus. Alle ersten Rollen waren brav besetzt; unübertrefflich sang Sgra. Kolbrand. Bald mehr darüber.

Florenz, Ende Novembers 1817.

Wir sahen als Neuigkeit Bartolomäus mit der Stutte, komisches Singspiel, in Musik gesetzt von Antonio Panselli. Wäre heftiges Beifallklatschen hinreichend, den Werth eines Kunstwerks zu beurkunden, so wäre dieses Singspiel dadurch geadelt; Kunstverständige aber behaupten, daß es zwar recht artige Sachen enthalte, jedoch einen lustigen Gegenstand viel zu ernst behandle, der Dichter wenig Einbildungskraft besitze und nicht verstehe, theatralische Wirkung hervor zu bringen.

## Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Weltgeschichte  
für

gebildete Frauenzimmer  
mit vorzüglicher Rücksicht auf Völkersitten und auf berühmte  
Frauen aller Zeiten,  
von

Johann Genersich,  
Professor.

1ster bis 5ter und letzter Theil.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüng. 1817.  
Preis 6 Thlr.

Die Kunde der Weltgeschichte ist ja schon seit längerer Zeit eine eben so angenehme als nützliche Beschäftigung unserer Frauen und Töchter geworden, die auf Bildung Anspruch machen. In diesem unster Werke zieht die alte Welt in allen ihren anziehenden Bildern und Gestalten, und die neuere in allen ihren geschichtlichen Begebenheiten, bis auf die neuesten Zeiten vorüber. Es ist alles so leicht und fliegend vorgetragen, und das Nützliche mit dem Schönen so gut zusammengestellt, daß sich hoffen läßt, die Leserinnen werden darüber manchen Roman vergessen. Auch wißbegierigen Jünglingen, die es verstehen, daß die Welt, das ist die Menschengeschichte, Bildung und Menschenkenntnis gewährt, ist das Buch höchlich zu empfehlen.

## Darstellungen der Königl. Sächs. Hoffchauspieler.

Montag, den 19. Januar. Die Elster; Drama in 3 Akten, nach dem Französischen von Th. Hell.

Dienstag, den 20. Januar. Des Hasses und der Liebe Rache; Schauspiel in 3 Akten, von Koberue.

Donnerstag, den 22. Januar. Zum Erstenmale: Das Nachtlager in Granada; Schauspiel in 2 Akten, von Fr. Lind. Hierauf

Zum Erstenmale: Frau! Schau! wem? Lustspiel in 1 Akt, von Schall.